



HAL
open science

Forschungen zum Haus in der Fruhen Neuzeit in Frankreich: Im Schnittpunkt der Disziplinen

Elie Haddad

► **To cite this version:**

Elie Haddad. Forschungen zum Haus in der Fruhen Neuzeit in Frankreich: Im Schnittpunkt der Disziplinen. Joachim Eibach; Inken Schmidt-Voges. Das Haus in der Geschichte Europas, De Gruyter, pp.65-82, 2015, 10.1515/9783110358988-007 . hal-02955612

HAL Id: hal-02955612

<https://hal.science/hal-02955612>

Submitted on 14 Nov 2020

HAL is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

Élie Haddad

Forschungen zum Haus in der Frühen Neuzeit in Frankreich: Im Schnittpunkt der Disziplinen

„Das Haus ist ein uferloses Thema“, schreibt Daniel Roche.¹ Zwischen Baugeschichte und Studien zur materiellen Kultur, zwischen Archäologie und städtischer Topographie, zwischen Konsum und Produktion, zwischen Raum- und Alltagsgeschichte, zwischen Wirtschafts- und Kulturgeschichte, zwischen Verwandtschaftsbeziehungen und der Analyse sozialer Interaktionen – das Haus ist seit anderthalb Jahrhunderten Gegenstand der historischen, geographischen, archäologischen, ethnologischen und soziologischen Forschung in Frankreich. Das Haus hat die Entstehung und Entwicklung dieser verschiedenen Disziplinen begleitet und ist dabei immer an deren Schnittstellen situiert, da die jeweiligen Spezialisten auf Wissensbeständen anderer Forschungsfelder aufbauen. Die zahlreichen, wenngleich weit verstreuten, Arbeiten, bei denen das Haus oft nur ein Aspekt unter anderen ist, haben zu einer Unübersichtlichkeit des Forschungsfeldes geführt.

Das geht mit einer gewissen Unübersichtlichkeit auch des verwendeten Vokabulars einher. Die von Anthropologen und Historikern benutzten Fachbegriffe und Quellenbegriffe können variieren oder gar auf unterschiedliche Gegebenheiten verweisen. Die Polysemie wie auch die Begriffsgeschichte des Wortes *maison* („Haus“) hat deshalb zu einer vielschichtigen Mehrdeutigkeit geführt.² Gleichmaßen haben die Begriffe *ménage* („Haushalt“) und *maisonnée* („Hausgemeinschaft“) im Laufe der Zeit ihre Bedeutung verändert, sodass die von den Forschern gebildeten Kategorien nicht notwendigerweise mit dem historischen Sprachgebrauch übereinstimmen.³ Dazu kommt noch die große Vielfalt und regionale Variabilität der Begriffe, die sich auf die frühneuzeitlichen Wohnverhältnisse beziehen, wie auch eine je nach Quellengattung verschiedene Begriffsverwendung, z. B. in Abhandlungen, Nachlassinventaren oder Lebensbeschreibungen.

Daher kann es hier nicht darum gehen, alle Bereiche umfassend in den Blick zu nehmen, die für das Haus untersucht wurden. Vielmehr gilt es, entlang der Forschungsliteratur die generellen Linien nachzuzeichnen, welche die Forschungen zum Haus in Frankreich vom Ende des 19. bis zum Beginn des 21. Jahrhunderts geprägt

¹ Daniel Roche, *Histoire des choses banales. Naissance de la consommation dans les sociétés traditionnelles (XVII^e–XIX^e siècle)*. Paris 1997, 95. Lesenswert als Ergänzung dieses Beitrags ist insbesondere das Kap. 4 „Maisons rurales, maisons urbaines“.

² Élie Haddad, „Qu'est-ce qu'une ‚maison‘? De Lévi-Strauss aux recherches anthropologiques et historiques récentes“, in: *L'Homme* 212, 2014, 109–138.

³ Für einen ersten semantischen Zugang vgl. Jean-Louis Flandrin, *Familles. Parenté, maison, sexualité dans l'ancienne société*. Paris 1976.

haben. Diese Tendenzen werden im Folgenden um der Klarheit willen voneinander getrennt betrachtet, wobei man sich vor Augen halten muss, dass sie in den genannten Arbeiten meistens eng miteinander verwoben sind.

Das Haus wurde zunächst vor allem als eine auf Familie, Haushalt und Vermögen bezogene Ordnung angesehen, wie auch als ein Ort des Wohnens und Lebens – eine Perspektive, an deren Entwicklung die Anthropologie maßgeblichen Anteil hatte. Der Ort des Wohnens wurde allerdings nie losgelöst betrachtet. Vielmehr beförderten die Fragen nach Bauweise und Wohnverhältnissen eine auf unterschiedliche ländliche und städtische Kontexte ausgerichtete Sozialgeschichte der materiellen Kultur. Der Fokus auf die Geschichte der Materialität und der häuslichen Strukturen stieß letztlich die Entwicklung einer soziokulturell orientierten Historiographie an, welche die Verflechtungen des Hauses mit seinem sozialen Umfeld in die Analyse sowohl der sich wandelnden Lebensweisen als auch der sozialen Beziehungen miteinschloss.

1 Haus, Familie und Besitztransfer

In Frankreich waren die ersten Studien zum Haus sehr stark mit der Frage des Besitztransfers im ländlichen Raum verknüpft, zweifelsohne aufgrund der sich im Gefolge der Revolution ändernden Gesetzeslage und der daran anschließenden Debatten über bäuerliches Eigentum im 19. Jahrhundert. Wegweisend war diesbezüglich die umfangreiche Erhebung, die Frédéric Le Play 1830 über die Wohn- und Haushaltsformen in Europa vorgelegt hat. Ausgehend von seiner Arbeit über die bäuerliche Welt des Béarn am Fuße der Pyrenäen, schlug Le Play den Begriff der ‚Stammfamilie‘ als einen von drei Typen vor, die seiner Meinung nach eine historische Erfassung der Familie ermöglichen.⁴ Dieses Modell der Stammfamilie war charakterisiert durch die ungeteilte Besitznachfolge eines Erben, ausgerichtet auf ein Haus und den dazugehörigen Wirtschaftsbetrieb, in dem eine erweiterte Familie lebte, die weder die Statik der antiken patriarchalen Familie aufwies noch die Instabilität der zeitgenössischen Familien. Für Le Play stellte die Stammfamilie die beste aller möglichen Familienformen dar, die als Modell für Gesellschaftsreformen dienen sollte.

Zu Beginn der 1960er Jahre griff Pierre Bourdieu Le Plays Modell der Stammfamilie in seinen Arbeiten wieder auf, die sich mit Heiratsbeziehungen zwischen

⁴ Frédéric Le Play, *Les ouvriers européens. Étude sur les travaux, la vie domestique et la condition morale des populations ouvrières de l'Europe, précédées d'un exposé de la méthode d'observation*. Paris 1855. Zu Le Play und der Stammfamilie vgl. auch *Louis Assier-Andrieu*, *Le Play et la famille-souche pyrénéenne. Politique, juridisme et science sociale*, in: *Annales* 39, 1984, 495–512, und *Richard Wall*, *Ideology and Reality of the Stem Family in the Writings of Frédéric Le Play*, in: *Antoinette Fauve-Chamoux/Emiko Ochiai* (Hrsg.), *The Stem Family in Eurasian Perspective. Revisiting House Societies, 17th–20th Centuries*. Bern 2009, 53–80.

häusergebundenen Verwandtschaftsgruppen beschäftigten.⁵ Damit betonte er vor allem die ökonomische Bedeutung der ungeteilten Weitergabe des Grundbesitzes. Dieses Le Play'sche Abstammungsverständnis bestimmte auch noch die Arbeiten der von Peter Laslett geleiteten *Cambridge Group* (wenngleich Laslett selbst der Kategorie der Stammfamilie kritisch gegenüber stand)⁶, die im Fahrwasser historisch-demographischer Studien darauf abzielten, Haushalte zu klassifizieren und auf dieser Grundlage eine Geographie verschiedener Haushalts- und Familienformen abzuleiten.⁷ Diese Haushaltsklassifikation der *Cambridge Group* beeinflusste die Studien zu den Pyrenäen in starkem Maße, wobei sie anhand einer kritischen Auseinandersetzung zugleich die Existenz eines ‚Familienzyklus‘ nachweisen konnten⁸, indem sie einen Zusammenhang zwischen dem Wandel der Funktionsformen der Familie und den Lebenszyklen ihrer Mitglieder herausarbeiteten.⁹ Als diese Studien entstanden, widmete sich Emmanuel Le Roy Ladurie der Lektüre von Jean Yvers Buch über die ‚Geographie des Gewohnheitsrechts‘ (*géographie coutumière*) im Ancien Régime.¹⁰ Yver verglich hierbei die wichtigsten Systeme des Gewohnheitsrechts in Frankreich anhand der verschiedenen Modelle des Besitztransfers und stellte dabei einen Pol der gleichberechtigten Vererbung, kombiniert mit der Orientierung an einer Verwandtschaftslinie (*égalitaire-lignager*), einem Pol gegenüber, der einen Erben bevorzugte und sich am Haus orientierte (*précipitaire-ménager*)¹¹; Letzterer stimmte dabei zu weiten Teilen mit der Stammfamilie Le Plays überein. Im Anschluss an Yvers Modell bewirkte der Erfolg von Le Roy Laduries Buch über Montailou, in welchem er alle lebensweltlichen Aspekte der Haushaltsformationen (*ostals* oder *domus*) dieses okzitanischen Dorfs an der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert untersuchte, eine enorme Bekanntheit dieser Formen des Besitztransfers.¹²

Im Kontext dieser Debatten prägte Claude Lévi-Strauss Mitte der 1970er Jahre den Begriff des ‚Hauses‘, und zwar ausgehend von seiner vergleichenden Studie zum Verwandtschaftssystem der Kwakiutl und des mittelalterlichen Adels in Europa. Seine

5 Diese Arbeiten wurden wieder aufgegriffen in *Pierre Bourdieu, Le bal des célibataires. Crise de la société paysanne en Béarn*. Paris 2002 [dt.: Junggesellenball. Studien zum Niedergang der bäuerlichen Gesellschaft. Konstanz 2008].

6 *Peter Laslett/Richard Wall, Household and Family in Past Time*. Cambridge 1972.

7 Vgl. neuerdings *Emmanuel Todd, L'origine des systèmes familiaux*, Bd. 1: L'Eurasie. Paris 2011.

8 *Antoinette Fauve-Chamoux, Les structures familiales au royaume des familles-souches: Esparros*, in: *Annales* 39, 1984, 513–528.

9 *Agnès Fine, La famille souche pyrénéenne au XIX^e siècle. Quelques réflexions de méthode*, in: *Annales* 32, 1977, 478–487.

10 *Jean Yver, Égalité entre héritiers et exclusion des enfants dotés. Essai de géographie coutumière*. Paris 1966.

11 *Emmanuel Le Roy Ladurie, Système de la coutume. Structures familiales et coutume d'héritage en France au XVI^e siècle*, in: *Annales* 27, 825–846.

12 *Emmanuel Le Roy Ladurie, Montailou, village occitan de 1294 à 1324*. Paris 1975 [dt.: *Montailou. Ein Dorf vor dem Inquisitor 1294 bis 1324*. Berlin 1980].

Definition rückte dabei die Übertragung des materiellen wie auch des symbolischen Besitzes in den Mittelpunkt der Überlegungen. In der Tat sei das Haus „[z]unächst eine moralische Person; sodann Inhaber einer Domäne, die sich aus materiellen und immateriellen Gütern zusammensetzt; schließlich perpetuiert es sich dadurch, daß es seinen Namen, sein Vermögen und seine Titel in direkter oder fiktiver Linie weitergibt, die nur unter der Bedingung als legitim gilt, daß diese Kontinuität sich in der Sprache der Verwandtschaft oder der Allianz, meistens in beiden, ausdrücken läßt.“¹³

Teilweise wurde Lévi-Strauss' Konzept in den 1980er Jahren in Forschungen zum ländlichen Raum aufgegriffen, da es den Vorteil bot, Namen, Ort, materielles und immaterielles Erbe zu benennen, ebenso wie Formen des Besitztransfers. Solche ‚Häusergesellschaften‘ sind für das Zentralmassiv, die Alpen und vor allem die Pyrenäen beschrieben worden¹⁴, vielfach verbunden mit der Vorstellung der Stammfamilie. Dies hat aber immer wieder zu Verwirrung und Missverständnissen geführt, selbst dann, wenn Abgrenzungen vorgenommen wurden, wie zum Beispiel in einem Vergleich zwischen Europa und Asien.¹⁵

Historiker und Forscher zum ländlichen Raum haben die Vielfalt unterschiedlicher Fälle in der Praxis und infolge divergierender Rechtsregime betont.¹⁶ So schrieb das Gewohnheitsrecht etwa in den Baronien der Pyrenäen die Übergabe des ungeteilten Besitzes an einen Erben vor. Die als Pflichtteil zustehende Mitgift wurde nur unter erheblichem demographischem Druck in Form von Land ausbezahlt, um die Zerstückelung des Grundbesitzes zu vermeiden.¹⁷ Auch wurde der Erbe nicht im Sinne des Erstgeborenenrechts bestimmt, vielmehr erkoren die Eltern einen Erben unter ihren Kindern.¹⁸ Zugleich ließ sich überall ein Spannungsverhältnis zwischen dem Bestreben nach einer gleichbleibenden Anzahl von ‚Häusern‘ und der Konkurrenz unter

13 *Claude Lévi-Strauss*, Stillstand und Geschichte. Plädoyer für eine Ethnologie der Turbulenzen, in: Ulrich Raulff (Hrsg.), Vom Umschreiben der Geschichte. Neue historische Perspektiven. Berlin 1986, 68–87, hier 78.

14 *Pierre Lamaison*, Les stratégies matrimoniales dans un système complexe de parenté. Ribennes en Gévaudan (1650–1830), in: *Annales* 34, 1979, 721–743; *Alain Collomp*, La maison du père. Famille et village en Haute-Provence aux XVII^e et XVIII^e siècles. Paris 1983. Für eine Bibliographie der Arbeiten zur Stammfamilie in den Pyrenäen vgl. *Jacques Poumarède*, Voies anciennes et nouvelles en histoire du droit de la famille méridionale, in: Michel Bertrand (Hrsg.), Pouvoirs de la famille, familles de pouvoir. Toulouse 2005. 41–50.

15 *Antoinette Fauve-Chamoux/Emiko Ochiai*, Introduction, in: dies. (Hrsg.), Stem Family (wie Anm. 4), 1–50.

16 *Anne Zink*, L'héritier de la maison. Géographie coutumière du Sud-Ouest de la France sous l'Ancien Régime. Paris 1993.

17 *Georges Augustins*, Maison et société dans les Baronniees au XIX^e siècle, in: Isac Chiva/Joseph Goy (Hrsg.), Les Baronniees des Pyrénées. Anthropologie et histoire, permanences et changements, Bd. 1: Maisons, mode de vie, société. Paris 1981, 21–122.

18 *Marie-Pierre Arrizabalaga*, The Stem Family in the French Basque Country. Sare in the Nineteenth Century, in: *Journ. of Family Hist.* 22, 1997, 50–69.

ihnen feststellen, was in einer solchen Welt der Ungleichheit eine Form der strukturellen Gewalt durch Abhängigkeitsbeziehungen schuf.¹⁹

André Burguière nahm diese Ansätze auf und trug zu einer Gleichsetzung von Familie und Haus bei, indem er den Begriff des ‚Hauses‘ (*maison*) auf Bergregionen und adlige Eliten anwendete.²⁰ Diese Gleichsetzung erfuhr ihren stärksten theoretischen Impuls sicherlich durch Georges Augustins, der im ‚Haus‘ eine der drei Hauptformen sozialer Organisation sah, die sich über Verwandtschaft und die Abstammungslinie (*lignage*) hinaus durch die Regelung der Besitznachfolge und des Erbes konstituieren. Das ‚Haus‘, als „Verbindung der ungeteilten Besitznachfolge mit einem Erbvorteil“ (*précipitaire*), wird als Ausdruck der Vorherrschaft eines Residenzmoders verstanden, wie es Lévi-Strauss hervorgehoben hat, und das damit Konsequenzen auch für die Materialität des ländlichen Lebens hat.²¹ An diese Arbeiten anknüpfend, zeigte Bernard Derouet, dass sich die Praktiken des Besitztransfers um zwei zentrale Logiken anordnen lassen: die Logik der Abstammung und die Logik des Wohnsitzes. Im ersten Fall ist der Anspruch auf das Erbe allein durch die Verwandtschaft bestimmt. Im zweiten Fall hingegen ist er mit dem zu übertragenden Besitz verbunden, wodurch Erbe und Nachfolge dann nicht voneinander getrennt sind. Erbe und Besitztransfer seien nicht mehr ein Problem der Weitergabe von Gütern und Dingen zwischen Menschen, sondern ein Problem des Raums und der Situation, die Menschen in Bezug auf Güter und Dinge einnehmen.²²

Gerade die Bedeutung des Transfers eines materiellen wie immateriellen Erbes, das an einen Wohnsitz gebunden ist, hat diese Vorstellung vom ‚Haus‘ für Christiane Klapisch-Zuber bei ihrer Untersuchung des Florentiner Patriziats der Renaissance attraktiv gemacht. Dabei interessierte sie nicht so sehr die Definition von Lévi-Strauss als vielmehr der Befund, dass sich die Florentiner selbst auf diese Weise als Einheit bezeichneten (*casa*).²³ Dementsprechend wandte sie das anthropologische Konzept auf eine Gesellschaft an, in der die an der männlichen Linie orientierte Verwandtschaft eine sehr starke patrilineare Ausprägung aufwies. Sie konnte damit aber nicht

19 Louis Assier-Andrieu, *Coutume et rapports sociaux. Étude anthropologique des communautés paysannes du Capcir*. Paris 1982; *Élizabeth Claverie/Pierre Lamaison, L'impossible mariage. Violence et parenté en Gévaudan, XVII^e, XVIII^e et XIX^e siècles*. Paris 1982.

20 André Burguière, *Les fondements d'une culture familiale*, in: André Burguière/Jacques Revel (Hrsg.), *Histoire de la France. Héritages*. Paris 2000, 21–150.

21 Georges Augustins, *Comment se perpétuer? Devenir des lignées et destins des patrimoines dans les paysanneries européennes*. Nanterre 1989, 21, 129.

22 Bernard Derouet, *Territoire et parenté. Pour une mise en perspective de la communauté rurale et des formes de reproduction familiale*, in: *Annales HSS* 50, 1995, 655, 665f.; *ders.*, *Les pratiques familiales, le droit et la construction des différences (15e–19e siècles)*, in: *Annales HSS* 52, 1997, 369–391.

23 *Christiane Klapisch-Zuber, La maison et le nom. Stratégies et rituels dans l'Italie de la Renaissance*. Paris 1990 [dt.: *Das Haus, der Name, der Brautschatz. Strategien und Rituale im gesellschaftlichen Leben der Renaissance*. Frankfurt am Main 1995].

nur die Verwandtschaft, sondern auch Formen der symbolischen Repräsentation, den konkreten Wohnort, hausbezogene Texte (Genealogien und Familiengeschichten [*ricordanze*]) als Ausdruck des ‚Hauses‘, ethnologische Formen der Heiratsverbindungen und durch Patenschaft begründete geistige Verwandtschaften in die Betrachtung einbeziehen.

In den 1990er Jahren zog Michel Nassiet die Arbeiten von Lévi-Strauss heran, um bestimmte Aspekte des Adels im Frankreich des Spätmittelalters und der beginnenden Frühen Neuzeit zu erklären. In einer Reihe von Artikeln wies er einerseits nach, dass Name und Wappen in ein Denksystem eingebunden waren, das zu gleichen Teilen auf die Verwandtschaft wie auch auf die Herrschaft bezogen war, andererseits arbeitete er heraus, dass die Wappen als Zeichen von Verwandtschaft und Residenz entlang einer Logik gehandhabt und instrumentalisiert wurden, die auf einer strukturellen Gleichsetzung von Heiratsallianz und Abstammung beruhte. Nassiet schloss daraus, dass der Adel eine ‚Häusergesellschaft‘ bildete, die bis zum 17. Jahrhundert keine tiefgreifenden Veränderungen erfuhr, abgesehen von einem deutlichen Wandel in Richtung einer Vorherrschaft patrilinearer Abstammung.²⁴ Diesen Zugang griff Robert Descimon auf und wandte ihn auf eine Reihe von Veränderungen des Adels in der Frühen Neuzeit an²⁵; auch ich habe dieses Konzept für meine eigenen Arbeiten übernommen.²⁶ Erst kürzlich hat Pierre Force das ‚Haus‘ des Béarnier Niederadels im 18. Jahrhundert untersucht und sich dabei auf die Ansätze von Lévi-Strauss und Bourdieu gestützt. Die Rechtsgewohnheiten im Béarn haben eine sehr viel stärker reglementierte ‚Häusergesellschaft‘ geschaffen, als dies in Gebieten der Fall ist, in denen der Besitztransfer an einen einzelnen Erben sich nicht vollständig durchgesetzt hatte.²⁷ Von dieser Warte aus unterschied sich das ‚Haus‘ des Adels nicht vom ‚Haus‘ der Bauern. Gleichwohl war die Anzahl der ‚Häuser‘ in der bäuerlichen Gesellschaft mehr oder weniger rigide durch die soziale Praxis festgelegt, die keine Heirat zwischen zwei Hoferben kannte. Dies war im Adel anders: Dort führte die Rivalität zwischen den ‚Häusern‘ zum Aufstieg der Einen, zum Abstieg oder zur Auflösung der Anderen.

24 Michel Nassiet, *Signes de parenté et signes de seigneurie. Un système idéologique (XV^e–XVI^e siècle)*, in: *Mémoires de la Société d’Histoire et d’Archéologie de Bretagne* 68, 1991, 175–232; *ders.*, *Nom et blason. Un discours de la filiation et de l’alliance (XIV^e–XVIII^e siècle)*, in: *L’Homme* 129, 1994, 5–30; *ders.*, *Parenté et successions dynastiques aux XIV^e et XV^e siècles*, in: *Annales HSS* 50, 1995, 621–641; *ders.*, *Parenté, noblesse et États dynastiques XV^e–XVI^e siècles*. Paris 2000.

25 Robert Descimon, *Chercher de nouvelles voies pour interpréter les phénomènes nobiliaires dans la France moderne. La noblesse, ‚essence‘ ou rapport social?*, in: *RHMC* 46, 1999, 5–21.

26 Élie Haddad, *Fondation et ruine d’une ‚maison‘. Histoire sociale des comtes de Belin (1582–1706)*. Limoges 2009.

27 Pierre Force, *Stratégies matrimoniales et émigration vers l’Amérique au XVIII^e siècle. La maison Berrio de La Bastide Clairence*, in: *Annales HSS* 68, 2013, 77–107.

Bei der anthropologischen Definition des ‚Hauses‘ muss auch dessen zeitliche Dimension mitgedacht werden. Diese war in den ererbten Gütern greifbar, die eine kollektive Erinnerung an die Vergangenheit in sich trugen oder Bezug auf die Herkunft nahmen: Das Denksystem des ‚Hauses‘ verortete die Personen in Raum und Zeit. Erzählungen unterfütterten die zeitliche Tiefe, dieses Bindeglied zwischen Vergangenheit und Gegenwart, das in solchen Gesellschaften einen grundlegenden Wert darstellte.²⁸

Dementsprechend kann das ‚Haus‘ auch als eine kulturelle Formation untersucht werden. Es stellt die Projektion eines ideellen Raums inmitten einer bestehenden Kultur dar, angepasst an eine ganze Reihe von Eingrenzungen als Teil soziokultureller Zwänge.²⁹ Gerade diese Bezüge zwischen der architektonischen, sozialen und symbolischen Bedeutung des Hauses haben seit der Mitte der 1990er Jahre zahlreiche Anthropologen interessiert.³⁰ Die physischen und ideellen Bestandteile des Werts eines Hauses schreiben sich an bestimmten Orten in die Identitäten wie auch in die soziale Erinnerung von Individuen und Gruppen ein.

2 Landhäuser, Stadthäuser: Bauweise und Wohnverhältnisse

Die Idee des ‚Hauses‘ führte insgesamt zu einer verstärkten Auseinandersetzung mit der Art und Weise, wie das soziale Umfeld des Hauses seinen materiellen Niederschlag findet. Für die Geschichtswissenschaft in Frankreich übernahm hier, wiederum, die Erforschung des ländlichen Raums eine Führungsrolle, indem sie den Akzent auf das Haus als Ort der Produktion, des Konsums und der materiellen Kultur legte. Hierbei war die Geographie wegweisend, vor allem durch die Arbeiten Albert Demangeons, der die Vorstellung des ‚Hauses als Werkzeug‘ (*maison-outil*) entwickelt hat. Ausgehend von einem funktionalistischen Ansatz beschäftigte er sich intensiv mit den Erfordernissen, die die ländliche Architektur in ihrer Anpassung an die landwirtschaftlichen Arbeitsprozesse erfüllen musste. Hinter den Variationen in puncto Material, Komfort, Möbelausstattung, allen sich verändernden Dingen, lag die ‚Persönlichkeit‘ des ländlichen Hauses seiner Meinung nach in der räumli-

28 Rosemary A. Joyce/Susan D. Gillespie (Hrsg.), *Beyond Kinship. Social and Material Reproduction in House Societies*. Philadelphia 2000; *Klapisch-Zuber*, *La maison* (wie Anm. 23).

29 *Amos Rapoport*, *Pour une anthropologie de la maison*. Paris 1972; *Pierre Bourdieu*, *Esquisse d'une théorie de la pratique précédé de trois études d'ethnologie kabyle*. Paris 1972, Kap. 3: „La maison ou le monde renversé“ [dt.: Das Haus oder die verkehrte Welt, in: ders., *Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt am Main 1993, 468–489].

30 Z. B. *Janet Carsten/Stephen Hugh-Jones* (Hrsg.), *About the House. Lévi-Strauss and Beyond*. Cambridge 1995.

chen Anordnung der Gebäude, die wechselseitige Beziehungen zwischen Menschen, Tieren und Gütern herstellte.³¹ Auf dieser Grundlage hat Demangeon einen typologischen Zugriff auf die Landhäuser entwickelt, vor allem im Hinblick auf die Streuung oder Verdichtung der Gebäudekomplexe und die innere Aufteilung der verschiedenen Gebäudetypen. Das ganze Ensemble erklärt er sowohl anhand der natürlichen, sozialen und landwirtschaftlichen Gegebenheiten des ländlichen Lebens als auch mit Blick auf die Geschichte als Faktor des Wandels.

Dieser auf die agrarischen Systeme fokussierte Ansatz hat einen immensen Einfluss auf die Historiographie zum ländlichen Raum gehabt. Gleichwohl blieb das Thema ‚Haus‘ im ersten großen Überblickswerk „L’Histoire de la France rurale“ von 1975, das die Beständigkeit im Verhältnis zu den Veränderungen thematisierte, praktisch unerwähnt.³² Daher musste man auf die Arbeiten Guy Cabourdin über Lothringen warten, bis das Material, die Errichtung, die Größe und die Geräumigkeit des Hauses als Gebäude enthüllt und diese Gegebenheiten zur Familie und zum Dorf in Bezug gesetzt wurden. Dabei wurde vor allem der Lage der Scheune und des Viehstalls Beachtung geschenkt und deren Arrangement mit den Wohnräumen.³³

Die soziale Hierarchie zeigte sich im Materiellen, aber die Dürftigkeit der Einrichtung, die sich in einer geringen Möblierung zeigte, war eine vielfach geteilte Lebenswirklichkeit.³⁴ 1982 verknüpfte Pierre Goubert in einer Synthese bestehender Forschungen Materialien, Wohnverhältnisse, Einrichtungen sowie Alltagsleben und setzte sie in Beziehung zu ländlichen Arbeits- und Familienformen.³⁵

Während die älteren Arbeiten implizit von einem statischen Geschichtsmodell im Hinblick auf Wohn- und Lebensumstände ausgingen, wandten sich Historiker in den 2000er Jahren in zunehmendem Maße Aspekten des Wandels zu.³⁶ Sie sahen sich jedoch erheblichen Schwierigkeiten gegenüber, Typologien zu erstellen, fehlten doch vielfach grundlegende Informationen, anhand derer die Erbauung eines Hauses datiert werden konnte, und noch mehr in der Rekonstruktion verschiedener Um- und Ausbauphasen, die bei dörflichen Häusern häufig waren.³⁷ Darüber hinaus zeigt

31 *Albert Demangeon*, La France. Deuxième partie. France économique et humaine, in: Paul Vidal de La Blache/Lucien Gallois (Hrsg.), *Géographie universelle*, Bd. 6. Paris 1946, 166–185; *Albert Demangeon*, *Problèmes de géographie humaine*. Paris 1942.

32 *Georges Duby/Armand Wallon*, *Histoire de la France rurale*, Bd. 2: L’âge classique des paysans de 1340 à 1789. Paris 1975.

33 *Guy Cabourdin*, *Terre et hommes en Lorraine du milieu du XVI^e siècle à la guerre de Trente ans*. Toulou et comté de Vaudémont, Bd. 3. Lille 1975, 1111f.

34 *Pierre Goubert*, *Beauvais et le Beauvaisis de 1600 à 1730*. Contribution à l’histoire sociale de la France du XVII^e siècle. Paris 1960, Kap. 5.

35 *Pierre Goubert*, *Les paysans français au XVII^e siècle*. Paris 1982.

36 Vgl. den Überblick bei *Jean-Marc Moriceau*, *Terres mouvantes*. Les campagnes françaises du féodalisme à la mondialisation 1150–1850. Paris 2002, Kap. 8.

37 *Alain Collomp*, *Maison, manières d’habiter et famille en Haute-Provence, aux XVII^e et XVIII^e siècles*, in: *Ethnologie française* 8, 1978, 301–320.

das Beispiel der Alpen, dass zwar die Unterteilung der Häuser in drei voneinander getrennte Bereiche – Wohnraum, Scheune und Viehstall – durchaus beständig war, sich gleichwohl aber die Praktiken und Diskurse über ganz ähnliche Bauweisen von einem Tal zum anderen aufgrund je spezifischer Verkehrsanbindung unterschieden.³⁸ Auch die unterschiedlichen Ausdrucksformen von Dauerhaftigkeit im ländlichen Rahmen müssen in Betracht gezogen werden: So gehen die ‚Häusergesellschaften‘ manchmal mit charakteristischen Gebäuden einher: so etwa in der Margeride, wo die Häuser aus dauerhaftem Granit errichtet wurden, während in der Picardie, einem Gebiet mit gleichberechtigter Erbteilung und häufig wechselnden Besitzern von Grund und Boden, Holz und Lehm als Baumaterialien vorherrschten und die Häuser seit dem Mittelalter zum Teil vorgefertigt waren, bei Bedarf errichtet und sogar zerlegt werden konnten.³⁹

Jedenfalls sollten die architektonischen Aspekte gezielter in die Forschung einbezogen werden.⁴⁰ Die Untersuchungen in diesem Bereich sind bereits älter, sie gehen auf den Aufschwung in der Mitte der 1960er Jahre zurück, als sich die Freilichtmuseen und die Idee der Bewahrung des Kulturerbes etablierten, vor allem durch den Einfluss von George-Henri Rivière. Eine frankreichweite Erhebung unter der Leitung von Jean Cuisenier führte vom Ende der 1970er bis in die Mitte der 1980er Jahre zur Veröffentlichung zahlreicher Regionalstudien⁴¹ und mehrerer Sonderhefte von Fachzeitschriften. Diese Arbeiten fußten methodisch zum einen auf einer Kritik an der *Traditions*-Ideologie, welche die Historizität der ländlichen Architektur ausradiert hatte, und zum anderen auf der Frage nach den Beziehungen zwischen ländlichen und städtischen Architekturen, angeregt durch die zeitgenössischen Phänomene der zunehmenden Urbanisierung ehemals ländlicher Stadtrandgebiete (*périurbanisation* und *rurbanisation*). Diese architektonischen Fragestellungen haben aber auch eine Studie zu Landhausprojekten der Renaissance angestoßen, die zeigte, dass es damals einen fundamentalen Wandel der ‚Bau-Räson‘ und des Wohnstils gab, der wiederum auf einer veränderten Wahrnehmung des Raums beruhte und die Orte entkernte und zergliederte.⁴²

In der Stadtgeschichte stellte die Beziehung zwischen den Häusern und ihrem ‚Außen‘ schon sehr früh ein zentrales Thema der Forschung dar. Ältere Arbeiten, die vor allem durch eine evolutionistische Perspektive des allmählichen Wandels gekennzeichnet waren, bildeten die Ausgangslage für Untersuchungen, die sich auf

38 Marie-Pascale Mallé, *Maisons du nord des Hautes-Alpes. L'habitat rural entre histoire et tradition*, in: *Terrain* 9, 1987, 60–71.

39 François Calame, *Peau de bois, peau de pierre*, in: *Terrain* 9, 1987, 82–91.

40 Isac Chiva, *La maison. Le noyau du fruit, l'arbre, l'avenir*, in: *Terrain* 9, 1987, 5–9.

41 Jean Cuisenier (Hrsg.), *L'architecture rurale française. Corpus des genres, des types et des variantes*, 24 Bde. Paris 1977–1986; zu den Anfängen dieser Erhebung unter dem Vichy-Régime vgl. Marie-Claude Pingaud, *L'habitat rural*, in: *Études rurales* 101–102, 1986, 317–328.

42 Jean Cuisenier, *La maison rustique. Logique sociale et composition architecturale*. Paris 1991.

der einen Seite mit dem städtischen Raum und der Gestaltung des Hausinneren und auf der anderen Seite mit deren *longue durée* auseinandersetzen. So zeigten Raymond Quenedeys Arbeiten über Rouen die Veränderungen im Hausbau (z. B. die Aufgabe des bis dahin vorherrschenden Holzes zugunsten des Gebrauchs von Steinen am Ende des Ancien Régime), die Bedeutung der Beziehungen zwischen dem Hausinneren und dem Äußeren und schließlich zunehmend den Wandel der inneren Aufteilung der Wohnräume, der mit einer zunehmenden Spezialisierung der Räume und einer getrennten Nutzung durch die Bewohner einherging.⁴³ Die großen Thesen der Stadtgeschichte der 1960er und 1970er Jahre⁴⁴ in der Tradition der *Annales*-Schule befreiten sich von diesem Paradigma und bereiteten den Weg für alle folgenden Forschungen, deren Ergebnisse in die *Histoire de la France urbaine* einfließen.⁴⁵ Sie untersuchten Baumaterialien und Bauweise, Größe und Umfang der Häuser, setzten diese Gegebenheiten in Beziehung zu den Familien, dem Grundstück, den Eigentumsverhältnissen, der Siedlungsdichte sowie zu wirtschaftlichen Indikatoren wie Grundstückswerten und Mietpreisen in den jeweiligen Stadtvierteln und sozialen Schichten, die dort lebten. Für Paris wurden die Veränderungen der Architektur in einer Langzeitstudie für das Viertel Les Halles analysiert, wobei es hier insbesondere die Einschränkungen durch die Grundstückszuschnitte zu berücksichtigen galt.⁴⁶ Diese Untersuchungen haben neuere Erkenntnisse zur einfachen Architektur⁴⁷ und aus der Geschichte des städtischen Raumes rezipiert und diese zu politischen und sozialen Entwicklungen in Beziehung gesetzt.⁴⁸ Als in der Zeit der Aufklärung aus Stein erbaute und von Privaters finanzierte Häuserblocks hinzukamen, die nicht an die alten Grundstücksgrenzen gebunden waren, erhielten einige Viertel in den großen Provinzstädten und in Paris einen durchaus monumentalen Charakter. Diese neue Stadtlandschaft veränderte auch die Wohnpraktiken der dort lebenden einfachen Bevölkerung.⁴⁹

Die sozialen Unterschiede in den Wohnkulturen stehen im Fokus der französischen Geschichtswissenschaft. Auch die Untersuchung des Interieurs der städtischen

43 Raymond Quenedey, *L'habitation rouennaise. Études d'histoire, de géographie et d'archéologie urbaines*. Paris 1998 [1926].

44 Maurice Garden, *Lyon et les Lyonnais au XVIII^e siècle*. Paris 1970; Jean-Claude Perrot, *Genèse d'une ville moderne. Caen au XVIII^e siècle*, 2 Bde. Paris 1975.

45 Roger Chartier, *La ville chantier*, in: Emmanuel Le Roy Ladurie (Hrsg.), *La ville des temps modernes de la Renaissance aux Révolutions*. Paris 1998 [1980], 107–153.

46 Françoise Boudon u. a., *Système de l'architecture urbaine. Le quartier des Halles à Paris*. Paris 1977.

47 Jacques Fredet, *Les maisons de Paris. Types courants de l'architecture mineure parisienne de la fin de l'époque médiévale à nos jours, avec l'anatomie de leur construction*, 3 Bde. Paris 2003.

48 Maurizio Gribaudo, *Ruptures et continuités dans l'évolution de l'espace parisien. L'îlot de la Trinité entre les XVIII^e et XIX^e siècles*, in: *Hist. & Mesure* 24, 2009, 181–220; Yuri Carbonnier, *Maisons parisiennes des Lumières*. Paris 2006.

49 Pierre Pinon, *À travers révolutions architecturales et politiques*, in: Louis Bergeron (Hrsg.), *Paris. Genèse d'un paysage*. Paris 1989, 147–216; Claude Nières, *La reconstruction d'une ville au XVII^e siècle. Rennes, 1720–1760*. Paris 1972.

Häuser entwickelte sich entlang genau dieser Fragestellung. Seit Beginn der 1960er Jahre wurden Sterbfallinventare systematisch ausgewertet, um Einblicke in die Entwicklung der Möblierung und der internen räumlichen Organisation von Pariser Häusern zu erhalten.⁵⁰ Es zeigte sich etwa, dass der Wohntrakt für das Gesinde ganz ähnlich wie ein Landhaus angeordnet war, wobei die Scheune über dem Stall durch ein Zimmer ersetzt worden war. Wie dicht gedrängt ein Großteil der Bevölkerung lebte, zeigt sich in allen zwei- bis dreigeschossigen Häusern: Diese waren ursprünglich für eine einzelne Familie konzipiert, beherbergten aber in der Realität oft mehrere Mieter. Die *maison à galerie* des 15. Jahrhunderts verschwand im Laufe des 17. Jahrhunderts; im Gegenzug wurde das Haus mit zwei Wohnungen (eine zur Straße, eine zum Hof) zum vorherrschenden Modell und veränderte die städtische Struktur so nachhaltig, dass der Grundriss von Paris zu einem massiven Gittermuster aus Gebäuden und kleinen Höfen wurde. Gleichwohl hatte dies kaum Einfluss auf die innere Raumordnung, bestehend aus einem Wohnraum und einer Küche, an die sich im Erdgeschoss ein Ladenraum mit einem Seitengang anschloss sowie ein Obergeschoss mit zwei Zimmern bzw. einem Zimmer und einer Kleiderkammer. Auch in Lyon waren die Räume überbelegt, eng, dunkel und verwinkelt, die Wohnungen bestanden aus aneinander gereihten Zimmern. Ausreichend Wohnraum zum Leben, ein Garten und ein zweiter Wohnsitz waren also wichtige Zeichen sozialer Distinktion.⁵¹

Diese Ansätze waren mit sozial- und wirtschaftshistorischen Perspektiven verknüpft, die sich insbesondere auf Mietpreise⁵² und die materielle Kultur konzentrierten.⁵³ Das Stadthaus ist wie dasjenige auf dem Land ein ‚Werkzeug‘ (*maison-outil*): Es war der Ort des Handels, der Geschäfte, der Kontore, der Werkstätten, der Backstuben; so war etwa die örtliche Beständigkeit der Pariser Kontore ein wichtiges Element für die Sichtbarkeit einiger großer Kaufmannsfamilien.⁵⁴ Letztlich war das Haus in den Städten aber auch ein Ort des Konsums, ein Kapital, eine Ware – in besonderer Weise galt dies wohl für die *hôtels*, die Adelshöfe in Paris, die enge Verbindungen zu den Kaufleuten und dem Luxuswarenmarkt im Paris des 18. Jahrhunderts unterhielten.⁵⁵

50 Madeleine Jurgens/Pierre Couperie, Le logement à Paris aux XVI^e et XVII^e siècles. Une source, les inventaires après décès, in: Annales 17, 1962, 488–500.

51 Garden, Lyon et les Lyonnais (wie Anm. 44).

52 Pierre Couperie/Emmanuel Le Roy Ladurie, Le mouvement des loyers parisiens de la fin du Moyen Âge au XVIII^e siècle, in: Annales 25, 1970, 1002–1023.

53 Fernand Braudel, Civilisation matérielle, économie et capitalisme XV^e–XVIII^e siècle. Bd. 1: Les structures du quotidien. Le possible et l'impossible. Paris 1979.

54 Mathieu Marraud, De la Ville à l'État. La bourgeoisie parisienne, XVII^e–XVIII^e siècle. Paris 2009, 154f.

55 Natacha Coquery, L'hôtel aristocratique. Le marché du luxe à Paris au XVIII^e siècle. Paris 1998.

3 Häuser als Zugang zur Kulturgeschichte des Sozialen

Der historische Wandel der Materialität des Hauses macht es möglich, eine Kulturgeschichte des Sozialen zu entwerfen, die sich mit der Transformation der Lebensformen auseinandersetzt. Lucien Febvre und Robert Mandrou haben Wege hin zu einer Geschichte geebnet, die den materiellen Rahmenbedingungen wie dem mentalen Rüstzeug gleichermaßen Aufmerksamkeit schenkt:⁵⁶ Ernährung, Wohnung, familiäres Gefüge, Kirchengemeinde, Solidaritäten, Spiele und anderes. Zur gleichen Zeit entstanden die Arbeiten von Philippe Ariès über die Kindheit, das häusliche Leben und den Tod.⁵⁷ Jean-Louis Flandrin hat auf dieser Konjunktur aufgebaut, als er 1976 in Auseinandersetzung mit den Arbeiten der Le Play'schen Tradition sein Konzept der Familie entlang der Begriffe Verwandtschaft, Haus, Haushalt und Hausgemeinschaft formulierte, d. h. Wohnort, häusliches Leben, Sexualleben und Besitztransfer in den Blick nahm.⁵⁸

Indem sie die unterschiedlichen Forschungsrichtungen miteinander verknüpfte, konnte Annick Pardailhé-Galabrun 1988 in einer Geschichte der materiellen Kultur die räumlichen Wandlungsprozesse des häuslichen und familiären Lebens untersuchen.⁵⁹ Sie interpretierte dabei die allmählich größer werdenden Grundstücke und Wohnungen, die seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts fortschreitende Differenzierung der Räume, insbesondere des Esszimmers und des Salons wie auch das Auftauchen des *cabinet féminin* und des Boudoirs, als Zeichen einer neuen Selbstwahrnehmung des Individuums und als die Geburt der Intimität. Die Veränderungen im Konsumverhalten, die Verbesserung der Heizung und der Beleuchtung im 18. Jahrhundert, wenn auch beschränkt auf die wohlhabenden Schichten, die Errungenschaften in der Wasserversorgung und Hygiene, die Entwicklung der Möbel, der Garderoben und Kleidung – das sind zahlreiche Elemente, die auf den Beginn der Konsumgesellschaft verweisen und maßgeblichen Anteil am Wandel des Intérieurs hatten.⁶⁰ Die Auswertung einer bisher wenig beachteten Quelle, der Protokollbücher der geschworenen Baugutachter, ermöglichte Untersuchungen über die Alltagsarchitektur im Paris der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: Baumaterialien, Komfort-

⁵⁶ Robert Mandrou, *Introduction à la France moderne 1500–1640. Essai de psychologie historique*. Paris 1961.

⁵⁷ Philippe Ariès, *L'enfant et la vie familiale sous l'Ancien Régime*. Paris 1960 [dt.: *Geschichte der Kindheit*. München 1980]; *ders.*, *L'homme devant la mort*. Paris 1977 [dt.: *Geschichte des Todes*. München 1980].

⁵⁸ Flandrin, *Familles* (wie Anm. 3).

⁵⁹ Annick Pardailhé-Galabrun, *La naissance de l'intime. 3000 foyers parisiens, XVII^e–XVIII^e siècles*. Paris 1988.

⁶⁰ Roche, *Histoire* (wie Anm. 1).

ausstattung (Lüftung, Beleuchtung, Heizung), Gebäudefassaden und Zimmeranordnungen konnten auf diese Weise erschlossen werden. Die Schlussfolgerungen, die sich daraus ableiten lassen, weisen in Richtung eines Siegeszugs des Intimen und der Differenzierung zwischen öffentlich und privat anhand der Nutzung bestimmter Gegenstände – auch wenn die damit verbundenen Vorstellungen von richtigem Benehmen vom jeweiligen sozialen Milieu abhingen. Wenn demnach die Neuerungen auch in einfacheren Häusern im Zentrum von Paris nicht fehlten, erforderte deren Umsetzung in kleineren Raumgefügen ein hohes Maß an Anpassungsgabe und Erfindungsreichtum.⁶¹ Diese Veränderungen des Intérieurs wirkten sich, indes verzögert, auch auf den ländlichen Raum aus.

Aus diesen soziokulturell orientierten Forschungen zur Räumlichkeit des Hauses kristallisierte sich eine ‚Geschichte des privaten Lebens‘ heraus, die über die Fragen der Materialität vor allem die Entwicklung der familialen Beziehungen, der Geschlechterbeziehungen, der Häuslichkeit und der Freundschaft in den Blick nahm⁶², wie auch Praktiken des Lesens und des Schreibens. Dies alles führte zu einer Chronologie, die aufs Neue die fundamentale Bedeutung des 18. Jahrhunderts für die Veränderung der sozialen Beziehungen und der Selbstwahrnehmung unterstrich.⁶³ Aus einer Elias’schen⁶⁴ Perspektive hat sich die Vorstellung von einer Zurückdrängung gemeinsam genutzter Räume und kollektiver Lebensbezüge durchgesetzt, die die Entfaltung des Privatlebens zuvor gehemmt hätten. Die Fortführung dieser Ansätze ist zurzeit vor allem im Umfeld der Selbstzeugnisforschung⁶⁵ angesiedelt, darüber hinaus in Studien zum Wandel des familialen Lebens, dabei insbesondere der Idee der Partnerschaft und der Liebesheirat.⁶⁶

Das Interesse an sozialen Beziehungen und die Erforschung der Häuser in ihrem sozialen Umfeld haben dazu geführt, dass Historiker die Formen der Soziabilität genauer betrachteten, die sich um die Häuser herum entspinnen. Die Studien zur dörflichen Geselligkeit, die zum einen die Beziehungen zwischen der Art des Wohnens und der häuslichen Organisation, dem Haus⁶⁷, analysierten und zum anderen die dörfliche

61 *Carbonnier*, *Maisons parisiennes* (wie Anm. 48).

62 *Jean-Pierre Gutton*, *Domestiques et serviteurs dans la France de l’Ancien Régime*. Paris 1981.

63 *Philippe Ariès/Georges Duby* (Hrsg.), *Histoire de la vie privée*, 4 Bde. Paris 1985, [dt.: *Geschichte des privaten Lebens*, 5 Bde. Frankfurt am Main 1989].

64 *Norbert Elias*, *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*. Basel 1939.

65 *Sylvie Mouysset*, *Papiers de famille. Introduction à l’étude des livres de raison (France, XV^e–XIX^e siècle)*. Rennes 2007.

66 *Maurice Daumas*, *Le mariage amoureux. Histoire du lien conjugal sous l’Ancien Régime*. Paris 2004; *André Burguière*, *Le mariage et l’amour en France, de la Renaissance à la Révolution*. Paris 2011.

67 Als Überblick *Jean-Pierre Gutton*, *La sociabilité villageoise dans la France d’Ancien Régime*. Paris 1979.

Gemeinschaft als politische Institution erforschten⁶⁸, erhielten neue Impulse durch die *microstoria*, die den Blick auf die Netzwerke dörflicher Akteure lenkte.⁶⁹ Gleichwohl sind die Untersuchungen zu sozialen Beziehungen im städtischen Raum weitaus zahlreicher. Die Vorstellung davon, was das Wohnviertel ausmacht, dessen Beziehung zu verschiedenen Wohnkulturen und häuslichen Innenräumen, wurde ausgehend von sozialen und kulturellen Praktiken bearbeitet und historisiert. Diese Viertel waren aufgrund ihrer obrigkeitlich-administrativen Durchdringung ‚polarisierte Räume‘ (*espaces polarisés*)⁷⁰, in denen sich politische und soziale Beziehungen und Strukturen überlagerten und gerade in Protestzeiten erhebliche Dynamik entfalteten.⁷¹

Das städtische Haus war aber vor allem Ausgangspunkt für die kulturwissenschaftlich gewendete Sozialgeschichte der Nachbarschaft, die sich aus der anfänglichen Frage nach dem öffentlichen und privaten Raum entwickelt hatte.⁷² Das städtische Haus war in der Frühen Neuzeit ohne größere Schwellen nach außen hin offen, denn es stellte in den seltensten Fällen den Lebensmittelpunkt dar; zumal für eine Bevölkerung, die – im Paris des 18. Jahrhunderts – vor allem aus Armen und zu zwei Dritteln aus Migranten bestand, von denen eine große Zahl in einem Zimmer oder zur Untermiete wohnte. Beengtheit und Hellhörigkeit erlaubten kaum eine Trennung zwischen privatem und öffentlichem Raum. Das enge Zusammenleben speiste das Wissen übereinander und schuf ganze eigene Lebensstile.

Die Nachbarschaft war auch rechtlich verfasst, mit ihren Verpflichtungen und Auflagen, die mit der Nutzung des Gemeinguts verbunden waren. Die nachbarschaftlichen Beziehungen, die aus damit verbundenen Verpflichtungen hervorgingen, wurden größtenteils von Frauen wahrgenommen. Das Treppenhaus und der Hof des Wohnhauses waren Orte tagtäglicher Begegnung. Nachbarliche Besuche waren eine

68 Antoine Follain, *Le village sous l'Ancien Régime*. Paris 2008.

69 Großen Einfluss hatte das Werk von Giovanni Levi, *Le pouvoir au village. Histoire d'un exorciste dans le Piémont du XVII^e siècle*. Paris 1989. Vgl. den Beitrag von Dionigi Albera in diesem Band.

70 Michel de Certeau/Luce Giard/Pierre Mayol, *L'invention du quotidien*. Bd. 2: *Habiter, cuisiner*. Paris 1994.

71 Alain Cabantous, *Le quartier, espace vécu à l'époque moderne*, in: *Annales HES* 13, 1994, 427–439; Maurice Garden, *Le quartier, nouvel objet de l'histoire?*, in: *Économie et humanisme* 261, 1981, 51–59, wiederaufgenommen in *ders.*, *Un historien dans la ville*. Paris 2008, 221–233; Jean Nagle/Robert Descimon, *Les quartiers de Paris du Moyen Âge au XVIII^e siècle. Évolutions d'un espace plurifonctionnel*, in: *Annales* 34, 1979, 956–983; Robert Descimon, *Les barricades de la Fronde parisienne. Une lecture sociologique*, in: *Annales* 45, 1990, 397–422.

72 Arlette Farge, *Vivre dans la rue à Paris au XVIII^e siècle*. Paris 1979; *dies.*, *La vie fragile. Violence, pouvoirs et solidarités à Paris au XVIII^e siècle*. Paris 1986 [dt.: *Das brüchige Leben. Verführung und Aufruhr im Paris des 18. Jahrhunderts*. Berlin 1989]; David Garrioch, *Neighbourhood and community in Paris, 1740–1790*. Cambridge 1986; Olivier Zeller, *Espace privé, espace public et cohabitation*. Lyon à l'époque moderne, in: Bernard Haumont/Alain Morel (Hrsg.), *La société des voisins. Partager un habitat collectif*. Paris 2005, 187–207; Marc Vacher, *Voisins, voisines, voisinage. Les cultures du face-à-face à Lyon à la veille de la Révolution*. Lyon 2007.

übliche Angelegenheit, die sich in höheren Schichten als Einladung zum Abendessen, in Salons oder Clubs etc. ausdrückte; anderswo war die Geselligkeit der Schänke zentral. Für nachbarschaftliche Beziehungen konnten verschiedene Arten von sozialen Bezügen zum Tragen kommen: die Familie, der Beruf, die geographische Herkunft und anderes mehr. Die Vertrautheit, die damit einherging, übertrug den Nachbarn verschiedene Rollen: Schutz, Beistand und die Intervention in familiäre Angelegenheiten. Dadurch entstand ein differenziertes Zusammenspiel gegenseitiger Verpflichtungen zwischen den Familien und der Nachbarschaft mit je eigenen Aufgaben in Bezug auf die Kinder, Verhalten und Moral sowie Konflikte – insbesondere solche zwischen Paaren. Julie Hardwick hat die vielfältigen Verstrickungen von Paarbeziehungen mit der Nachbarschaft und der Gemeinde anhand der Ökonomien der Ehe, des Rechts, der Märkte und der Gewalt am Beispiel von Kaufmannspaaren in Nantes und Lyon im 17. Jahrhundert untersucht und die fließenden Grenzen zwischen Individuum, Gemeinde, Justiz und Staat herausgearbeitet.⁷³

Was Besitzer und Hauptmieter anbelangt, so übten diese eine veritable Polizeigewalt im Wohnhaus aus. Nachbarschaftskonflikte rührten oft von Einnisierungen anderer her, die als unangemessen angesehen wurden, und waren durch eine Gewaltkultur geprägt, die in allen sozialen Schichten zu finden war.

Auch die Zunahme von Mobilität und Migration trug zur Veränderung nachbarschaftlicher Beziehungen bei. Zudem lässt sich im 18. Jahrhundert eine Entwicklung zu stärkerer Ab- und Ausgrenzung erkennen, die mit dem Aufkommen des bürgerlichen Hauses als Rechtsbegriff zu tun hat: So begann man in Mietverträgen Aktivitäten zu verbieten, die das einfache Volk hätte anziehen können, dazu auch geruchs- und lärmintensive oder gefährliche Gewerbe. Der Wohnort wurde also auch mit der Absicht gewählt, sich einen Lebensstil der Ruhe und ehrbarer Betätigungen zu sichern, indem private und gemeinschaftliche Räume vor der Öffentlichkeit geschützt wurden. Der Nachbar wurde damit zu einem Gegenstand der Debatte, die darauf abzielte, die Grenzen zwischen dem Öffentlichen und dem Privaten genauer zu bestimmen; wengleich auch hier diesbezüglich erhebliche Diskrepanzen zwischen den sozialen Milieus existierten.

Es hat sich gezeigt, dass das Haus ein Ort ausgeprägter Distinktion und Herrschaft ist. In dieser Hinsicht waren die adligen Schlösser und Stadtpalais Gegenstand spezifischer Untersuchungen. Die Kunst- und Architekturgeschichte fokussierte vor allem auf bestimmte Gebäude, die aufgrund ihres ästhetischen Werts hervorgehoben wurden, und vernachlässigte dabei die konkreten Wohnpraktiken.⁷⁴ Die soziale Zei-

⁷³ Julie Hardwick, *Family Business. Litigation and the Political Economies of Daily Life in Early Modern France*. Oxford 2009.

⁷⁴ André Chastel, *Culture et demeures en France au XVI^e siècle*. Paris 1989; Jean-Marie Pérouse de Montclos, *Histoire de l'architecture française. De la Renaissance à la Révolution*. Paris 1989; Louis Hautecoeur, *Histoire de l'architecture classique en France*, 4 Bde. Paris 1963–1967.

chenhaftigkeit des adligen Wohnsitzes hat gleichwohl, wenn auch spät, zu einer Auseinandersetzung mit dem Werk von Norbert Elias geführt. Elias sah das adlige Palais als Repräsentation sozialer Strukturen, die auf dem Patriarchat, der Beziehung zum Gesinde, der öffentlichen Funktion des Adels und dem sichtbaren Rang des Palais basierten.⁷⁵

Die Adelsgeschichte und auch die Geschichte der materiellen Kultur legten lange einen Schwerpunkt auf die Entwicklung der Schlossarchitektur: als Spiegel sozialer Hierarchien, als Ort der Obrigkeit, des Wirtschaftens und der Ordnung der Natur (Gartenkunst) wie auch als Ort des Wandels von Lebensstilen.⁷⁶ Gerade die Wohnsitze des Niederadels – Rittergüter, Gutshäuser, Herrenhäuser, feste Häuser – weisen zwar eine große Bandbreite regionaler Variationen auf; im lokalen Kontext hingegen waren die Unterschiede zu Bauerngütern meistens eher gering. Auch Türme, als herausragendstes Distinktionsmerkmal, waren nicht immer zu finden. Zudem musste sich die bauliche Struktur den Erfordernissen der grundherrlichen Landwirtschaft anpassen, die auch Bergbau, Erz- und Glashütten umfassen konnte. Für eine adäquate Einordnung der Adelssitze ist auch ihre Beziehung zu herrschaftlich verdichteten Orten und Räumen zentral: Kapellen, Grenzsteine, Schlösser, Mühlen, Weinpressen, Galgen und Jagdwälder. Neben die traditionellen Funktionen der Verteidigung und der Kontrolle eines Grundbesitzes traten auf dem Lande zunehmend neue Formen des Wohnens auf, die auf das *otium*, die Muße, ausgerichtet waren. Das zeigt sich nicht nur an der Bereicherung des Vokabulars für adlige Landsitze im 18. Jahrhundert (Lusthaus, Landhaus, *chartreuse*, Villa, *ermitage*, *folie*), sondern auch an Traktaten, die sich nun diesen neuen Landhäusern widmeten.

Im Inneren dieser Wohnsitze zeichnete sich im 17. Jahrhundert allmählich eine klarere Trennung zwischen Bereichen des intimen Lebens, der öffentlichen Repräsentation und der Dienstleistungen ab, deren Übergänge im 16. Jahrhundert noch fließender gewesen waren. Seit dem 17. Jahrhundert trat auch zunehmend der *salon d'apparat*, der Repräsentationsaal, in der *étage noble*, dem ersten Obergeschoss, in Erscheinung. Vor allem im 18. Jahrhundert vervielfältigten sich die kleinen Räume, die Intimität wie auch die räumliche Funktionsdifferenzierung beförderten: Bibliotheken, Rüstkammern, Vorzimmer, Zimmer, Garderoben, Kabinette und andere. Die Güter des Niederadels waren hingegen noch weit entfernt von diesen Veränderungen, die auch die Stadtpalais erfassten, mit entsprechenden sozialen Abstufungen und zeitlichen Verzögerungen in den kleineren Städten der Provinz.⁷⁷

⁷⁵ Norbert Elias, *La société de Cour*. Paris 1974, Kap. 1 [dt.: Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie; mit einer Einleitung: Soziologie und Geschichtswissenschaft. Frankfurt am Main 1969].

⁷⁶ Michel Figeac, *Châteaux et vie quotidienne de la noblesse. De la Renaissance à la douceur des Lumières*. Paris 2006.

⁷⁷ Jean-Pierre Babelon, *Demeures parisiennes sous Henri IV et Louis XIII*. Paris 1965 ; Claude Mignot, *L'hôtel parisien au XVII^e siècle*, in: *XVII^e siècle* 41, 1989, 3–109; Michel Figeac, *La douceur des*

Herrschaftszeichen lassen sich schließlich vor allem in jenen städtischen Vierteln finden, in denen die adligen Häuser angesiedelt waren. Wie etwa in Rouen die verstreuten Wohnorte der Angehörigen des *parlements* den verdichteten Wohnorten der Kaufleute gegenüberstanden, kann man im Laufe der Frühen Neuzeit eine allgemeine soziale Differenzierung der Viertel beobachten. Der Hofadel konzentrierte sich während des 18. Jahrhunderts im Westen von Paris, als sich die Pariser Stadtviertel im Hinblick auf die unterschiedlichen Adelsgruppen zu unterscheiden begannen.⁷⁸ Nichtsdestoweniger trug die Wahl des Wohnorts durch ständeübergreifende Heiraten zu einer Annäherung zwischen den geldbesitzenden Milieus und dem Adel bei.⁷⁹

Wirtschaftshistorisch orientierte Arbeiten zum Immobilienmarkt in Paris und anderen großen Städten haben für das 18. Jahrhundert die fortschreitende Auflösung des identitätsstiftenden Bezugs zum gebauten Haus herausarbeitet. Die Verbindung mit dem namengebenden Haus einer bestimmten Herrschaft löste sich für adlige Familien mehr und mehr auf, je stärker die Liegenschaften nicht mehr innerhalb der Verwandtschaft zirkulierten, sondern zu Renditeobjekten auf einem ganz Frankreich umfassenden Markt wurden. Der intensivierte Immobilienmarkt wie auch die Entkopplung der Herrschaftszeichen von den Orten, an denen die adlige Macht verankert war, macht es möglich, die gesellschaftlichen Entwicklungen des Ancien Régime bis zu dessen Auflösung hin zu untersuchen, als sich nämlich das Haus fast vollständig vom ‚Haus‘ losgelöst hatte.⁸⁰

4 Schlussüberlegungen

Das Haus, das zugleich als Besitz, Wohnraum und Produktionsort wahrgenommen wird, hat seit etwa anderthalb Jahrhunderten eine Geschichtsschreibung inspiriert, die beinahe alle Bereiche der Sozialgeschichte des Ancien Régime umfasst. Stützt man sich auf die anthropologischen Überlegungen, die das Haus angestoßen hat, kann man darin einen Kernaspekt für das Verständnis jenes Ancien Régime erkennen, das die Gesellschaft nie über einen lokalen Rahmen hinaus denken konnte.

Lumières. Noblesse et art de vivre en Guyenne au XVIII^e siècle. Bordeaux 2001; *Olivier Chaline* (Hrsg.), *Les hôtels particuliers de Rouen*. Rouen 2004; *Caroline Le Mao*, *Les fortunes de Thémis. Vie des magistrats du Parlement de Bordeaux au Grand Siècle*. Bordeaux 2006.

⁷⁸ *Laurence Croq*, *La noblesse de robe, le Marais et la modernité dans le Paris des Lumières*, in: Robert Descimon/Élie Haddad (Hrsg.), *Épreuves de noblesse. Les expériences de la haute robe parisienne (XVI^e–XVIII^e siècle)*. Paris 2010, 257–275.

⁷⁹ *Mathieu Marraud*, *La noblesse de Paris au XVIII^e siècle*. Paris 2000.

⁸⁰ *Claire Chatelain*, *Chronique d'une ascension sociale. Exercice de la parenté chez de grands officiers (XVI^e–XVII^e siècles)*. Paris 2008; *François-Joseph Ruggiu*, *Les élites et les villes moyennes en France et en Angleterre (XVII^e–XVIII^e siècles)*. Paris 1997, 235; *Coquery*, *L'hôtel aristocratique* (wie Anm. 55).

Das ‚Haus‘ als Forschungskategorie ermöglicht es, gesellschaftliche Transformationsprozesse zu fassen, die in ein Denken eingebunden waren, das nicht zwischen privat und öffentlich unterschied. Wie sich ‚das Private‘ ausbildete, lässt sich im Zeitalter der Aufklärung in der baulichen Beschaffenheit, der räumlichen Organisation und den sozialen Beziehungen im Haus beobachten. Aber erst nach der Französischen Revolution setzte sich eine kategoriale Trennung beider Sphären durch, die in der politischen Struktur der dynastischen Lehnsherrschaft miteinander verzahnt gewesen waren und damit die Gesellschaft insgesamt organisiert hatten. Diese Differenzbildung fand ihre Fortführung in der Unterscheidung der als distinkt gedachten gesellschaftlichen Sphären des ‚Privaten‘ und des ‚Politischen‘ im Kontext der sozial- und geschichtswissenschaftlichen Theoriebildung. Nicht zuletzt deshalb wenden sich neuere Richtungen der Geschichtswissenschaft verstärkt der politischen Ökonomie des Alltagslebens zu, um diese irreführende Trennung zu überbrücken.

Aus dem Französischen: Inken Schmidt-Voges